

Tipi

Magazin für die Familie

SCHUL-
BEGINN

Herbst 2015

SUPER-
FOOD

Geballe
Vitalstoffe

Neues Glück & noch ein Kind

Wenn mit einer neuen Partnerschaft
wieder Kindersegen ins Haus steht



♥ Krawuzikapuzi!
Kasperl & Pezi sind 65

♥ Clemens Haipl
Geschichte einer Kindheit

♥ Spaßgewand
Renaissance der Tracht

HERBST 2015
TIPI 16 • EUR 2,90



Baby, gib mir ein Zeichen!

Immer mehr Eltern besuchen Kurse, in denen ihre Kinder lernen, mit den Händen zu kommunizieren – sinnvoll oder nur übertriebene Frühförderung? Unser Autor wollte es genau wissen und hat auch einen Kurs besucht ... VON ALEXANDER KORDS

Vier Mamas sitzen am Rand des runden Teppichs, der mitten im Raum liegt. Vor und zwischen ihnen krabbeln ihre fünf Kleinkinder herum und spielen mit den Bällen und Plüschtieren, die auf dem Teppich verteilt sind. Plötzlich beginnen die Eltern zu singen und machen bei einigen Wörtern Gesten mit ihren Händen. Ich wundere mich ein wenig darüber,

Manchmal ist die Babyzeichensprache selbst für Nichtkönner verständlich: Hand zum Mund führen bedeutet Essen.

weiß aber selbst gar nicht so recht, warum. Wahrscheinlich, weil ich mir unter einem Babykurs für Zeichensprache genau das vorgestellt habe: einen Kurs wie in der Schule. Dass das Unsinn ist, fällt mir irgendwie erst vor Ort ein. Das hier sind Kinder, und die wollen spielen und Spaß haben und nicht lernen. Aber wie sieht so ein Kurs dann aus? Cordula Göss-Wansch, die Leiterin, holt nach dem Begrüßungslied eine bunte Decke hervor, breitet sie auf dem Teppich aus und fragt die Kinder, ob sie Karussell spielen wollen. Luis will, doch während die Mütter die Decke an den Ecken drehen, fängt der Einjährige zu weinen an. Sofort bricht Cordula die Übung ab und nutzt die Gelegenheit, zur heutigen „Lektion“ überzugehen: die Gefühle. Mit empathischer Stimme spricht die 43-Jährige über die Sorgen, die kleine Kinder



© Little Signing Stars (1), Mims / Stock Free Images (1), Alexander Kords (1), Privat (1)



» Wichtig ist vor allem, dass Eltern und Kinder einander verstehen. «

haben, über die Angst vor ungewohnten Situationen, über den Wunsch, in den Arm genommen zu werden, über Hunger und Durst. Auch dabei begleitet sie die Schlüsselwörter mit den entsprechenden Gebärden. Tatsächlich basieren die Zeichen, die Cordula verwendet, auf denen, die in der Gebärdensprache für Hörgeschädigte verwendet werden, wie sie mir nach dem Kurs erzählt. „Die Zeichen sind allerdings stark vereinfacht, damit die Kinder sich in der Umsetzung leichter tun“, sagt sie. „Aber an sich spielt es keine Rolle, welches Zeichen wofür verwendet wird, wichtig ist doch vor allem, dass Eltern und Kinder einander verstehen.“

Kleinkind spricht mit Baby

Vor acht Jahren hat Cordula die Ausbildung zur Leiterin für Babyzeichensprachkurse absolviert, seitdem hält sie in Baden und Tribuswinkel diese muntere Mischung aus Lerneinheiten für die Eltern und Krabbelgruppe für die Kinder ab. Denn während des Kurses interessieren sich die Kleinen kein bisschen für Cordula und ihre Gesten. Das müssen sie aber auch nicht, schließlich bekommen sie

den Lehrinhalt zu Hause von Mama und Papa vermittelt. Dass sich das auszahlt, zeigen etwa Katharina und ihre beiden Töchter. Schon die zweijährige Maria hat als Baby die Zeichensprache gelernt, und auch wenn sie inzwischen spricht wie ein Wasserfall, kommuniziert sie mit ihrer jüngeren Schwester Paula mit den Fingern. Und auch Luis, der Kleine, dem das Decken-Karussell so suspekt war, „redet“ mit seiner Mama Regina in Zeichen. Hand zum Mund: Ich hab Hunger! Zeigefinger auf die Unterlippe: Ich will meinen Schnuller! „Dadurch weiß ich, was ihm fehlt, ohne dass er gleich anfangen muss zu schreien“, erzählt Regina. Insgesamt 70 Zeichen lernen der Einjährige und seine kleinen Kurskameraden in zehn Sitzungen – von essenziellen Gesten wie denen für die Gefühle bis hin zu Tieren. Letztere üben die Kinder zum Abschluss des offiziellen Teils des Kurses auch, indem ihre Mütter ein Lied über Hunde, Katzen und Hasen singen. Und zumindest Maria macht diesmal sogar fleißig mit.

Weniger Frust, mehr Interaktion

Als Pionier in Sachen Babyzeichensprache gilt der US-Amerikaner Joseph Garcia. Der arbeitete Mitte der 1980er-Jahre als Gebärdendolmetscher und stellte dabei fest, dass die Kinder seiner hörgeschädigten Freunde bereits mit sechs Monaten per Handzeichen mit ihren Eltern kommunizierten. Garcia forschte zum Thema, promovierte und begann anschließend, Kindern hörender

Kleine Zeichen

VON TONI OBERNDORFER



Wer braucht schon große Worte? Mit kurzem Augenkontakt zu seinen besten Kumpeln arrangiert mein Sohn ganze Abenteuerwanderungen, Hausbesichtigungen, Waldexkursionen und – nicht zu vergessen – Streiche. Ein kurzer Blick genügt, und sie wissen genau, was der andere im Schilde führt – und rücken schnell in kollektiver Mission zusammen.

Noah setzt Zeichensprache nur sehr sporadisch, dafür umso gezielter ein. Händeklatschend „bitte, bitte“ zu deuten – das war wohl seine erste große Geste. Nun ist er zweieinhalb – das „bitte“ kommt ihm schon öfters über die Lippen, dafür sind andere Zeichen zu seinem Repertoire dazugekommen.

Er ist ein Charmeur und Küsserkönig. Und weil es Tage gibt, an denen seine Eltern unverschämte oft ein Bussi einfordern, muss für Mama und Papa gelegentlich ein Luftbussi reichen. Die Kusshand: kurz und bündig – und unheimlich effizient. Manch andere Gebärde setzt Noah als Verstärker ein. Etwa um Großes noch größer werden zu lassen. Denn seit seinem Urlaubstrip zum unendlich weiten Grand Canyon weiß er, dass er beide Arme in die Höhe reißen muss – um zu zeigen, dass dies und jenes entsprechend riesiges Format hat. Oder haben soll. Denn von großen Schluchten, Häusern und Baukränen ist es nicht weit zu den in der Größe variierenden Spielzeugtraktoren.

Und gar nicht weit hergeholt ist das mit beidarmiger Unterstützung gewünschte – Eis. Am leidenschaftlichsten zeigt der Tütenjongleur seinen sprachgesteuerten Körpereinsatz jedoch beim gegenteiligen Begriff. So richtig „klein“ ist etwa eine Ameise, wenn er sich dabei krümmt, die Augen zukneift und das Daumen-Zeigefinger-Spiel tatsächlich nur noch Platz für einen winzigen Termiten dazwischen lassen würde. Ähnlich bewegt er sich, wenn er „Kälte“ zum Ausdruck bringen möchte. Da wandern die Schultern hinauf, der Kopf hinunter und der Oberkörper vibriert – spricht: Er zittert zweifelsfrei vor Eiseskälte. Im Eissalon hat er diese zwei oft demonstrierten Sprachzeichen noch nie kombiniert: „Kalt“ und „klein“ – das gibt es in seiner kugelrunden kulinarischen Welt nicht. Nein, ganz sicher nicht.

Tipi Leben und wir

Eltern seine „Baby sign language“ beizubringen. In den 1990er-Jahren führten die beiden Professorinnen Linda Acredolo und Susan Goodwyn eine großangelegte Studie durch, in der sie die sprachlichen Fähigkeiten von Kindern im Alter von elf Monaten miteinander verglichen: Eine Gruppe beherrschte dabei Zeichensprache, die andere nicht. Es stellte sich heraus, dass Kinder, die frühzeitig mit ihren Händen zu kommunizieren gelernt haben, im Vergleich zu ihren Altersgenossen viel mehr in der Lage sind, ihre Bedürfnisse zum Ausdruck zu bringen. Dadurch verringert sich auch ihr Frustrations- und Aggressionspotenzial. Zudem verbessert sich die Interaktion zwischen Baby und Eltern. Aber was ist mit den negativen Aspekten, die der Zeichensprache für Kleinkinder nachgesagt werden? Kritiker meinen, dass das Verwenden von Gesten die sprachliche Entwicklung der Kinder verzögern könnte. „Eher im Gegenteil“, sagt die Psychologin und Pädagogin Barbara Effenberg. In ihrer Praxis hat sie häufig mit Familien zu tun, für die die Babyzeichensprache ein selbstverständlicher Teil des Alltags ist. „Die Zeichen laden ein Kind früher zu aktiver Kommunikation mit der Umwelt ein, als es sonst möglich ist“, weiß Effenberg daher aus Erfahrung. Sprache, ganz gleich ob in Worten oder in Zeichen, macht Spaß, schafft ein Gefühl der Zugehörigkeit und



lässt alle etwas Neues lernen. „Daran kann ich keinen einzigen Fehler finden“, so die Psychologin.

Trend aus den USA

Eigentlich ist der Kurs vorbei, trotzdem bleiben die Mamas noch eine Weile auf dem Teppich sitzen, lassen ihre Kinder spielen und unterhalten sich. Auch das ist ein nicht zu unterschätzender Aspekt einer solchen Veranstaltung: Sie eignet sich perfekt als Plauderrunde für Gleichgesinnte – junge Eltern, häufig Mütter, die sich über Themen wie Windeln, Füttern und Durchschlafen austauschen. Währenddessen erzählt mir Cordula weiter von der Babyzeichensprache. In den USA, so berichtet sie etwa, gehört ein solcher Kurs zur Grundausstattung eines Kleinkinds, im deutschsprachigen Raum ist das Thema hingegen noch nicht so weit verbreitet. Manchmal, sagt Cordula, hat sie Kinder in ihren Kursen, die einfach keine Lust darauf haben, mit

ihren Händen zu sprechen. „Die werden selbstverständlich auch nicht dazu gedrängt, weder von mir noch von den Eltern“, sagt Cordula. Später erzählt sie noch von einem einjährigen Buben mit schwerem Hörschaden, den sie in ihrem Kurs hat. „Der hat erst kürzlich ein Hörgerät bekommen, konnte sich aber dank der Zeichen schon viel früher mit seinen Eltern verständigen“, so Cordula. In jedem Satz, den sie über ihre kleinen Schüler verliert, erkenne ich, wie viel Spaß ihr die Beschäftigung mit ihnen macht.

Lockere Hausübungen

Schließlich machen sich die vier Mamas dann doch auf den Weg nach Hause, wo sie mit ihren Kindern das Gelernte wiederholen und vertiefen. Aber wieder nicht wie im Unterricht, sondern in alltäglichen Situationen. Am Esstisch etwa, beim Wickeln oder beim Vorlesen. Noch bevor die Kleinen sprechen lernen, beherrschen sie so einen Wortschatz von 80 oder mehr Wörtern und wissen bereits, wie ein einfacher Satz gebildet wird. Den wichtigsten Aspekt aber bringt Barbara Effenberg prägnant auf den Punkt: „Für mich wirkt es immer wie ein inneres Freudenfest des Babys, wenn es seine Mutter zum ersten Mal zum Kühlschrank schickt, um etwas Bestimmtes herauszuholen.“ ■
Infos und Kurse in ganz Österreich:
www.zwergensprache.at

Tipi
Inter-
view



MMag.^a Barbara Effenberg

ist Psychologin, Pädagogin sowie Sonder- und Heilpädagogin. Sie leitet die Privatpraxis **sorgsam** in Brunn am Gebirge.
www.sorgsam.net

Welche Vorteile sehen Sie in der Babyzeichensprache?

Barbara Effenberg: Sie verfeinert vor allem die Kommunikation vom Kind mit den Eltern. Letztere haben den Vorteil, Sprache zu beherrschen, während das Kind bis zu seinem ersten Wort auf der passiven Seite gefangen ist – also zuhören und verstehen kann, aber nicht sprechen. Mit den Babyzeichen, die nicht zwingend Handzeichen sein müssen, ermöglicht man dem Kind, früher aktiv an Gesprächen in der Familie teilzunehmen. Für viele Kinder und Eltern ist es eine große Erleichterung, sich dadurch klar verständigen zu können.

Muss man unbedingt einen Kurs besuchen, um seinem Kind die Zeichensprache beizubringen?

Man kann sie auch aus Büchern lernen, man kann aber auch einfach abwarten, bis das Kind mit sieben oder acht Monaten von allein Zeichen verwendet. Das erfordert ein gewisses Feingefühl und die

ständige Anwesenheit naher Bezugspersonen, weil die Kinder natürlich eigene Hand-, Kopf- oder Fußbewegungen erfinden. Viele Eltern sind unsicher, was sie mit der Babyzeichensprache anfangen sollen, und gerade für sie sind Kurse ein guter Weg. Und natürlich gibt es Eltern und Babys, die den Trubel und die vielen Kontakte lieben, die so ein Kurs mit sich bringt.

Setzen Eltern, die ihren Kindern die Zeichensprache beibringen, diese unnötig unter frühen Lerndruck?

Das Baby kommuniziert so oder so, egal, ob seine Eltern es bemerken oder ignorieren. Es teilt sich ständig mit, sendet Signale, hört zu und sucht nach Beachtung und Austausch mit uns Großen. In seinem ersten Jahr lernt das Baby mehr Neues als jemals wieder im Leben. Für mich wirkt es daher grotesk, wenn behauptet wird, dass man es in dieser Zeit mit ein paar Zeichen überfordern könnte.